

Pranumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postverendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. B. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Telegramme der „Arader Zeitung.“

Constantinopel, 26. Juli. Sever Effendi erklärte dem Abgesandten des Sultans, im Verweigerungsfalle der vollständigen Unterwerfung des Vicekönigs, den Paragrafen des Fernus vom Jahre 1841 anzuwenden zu wollen, welcher dem Sultan das Recht der Entziehung des Privilegiums des Pascha von Egypten bei Pflichtverletzung desselben als Unterthan des Sultans zuspricht.

Kairo, 26. Juli. Als Uebergabebedingung des Suezkanals an eine englische Gesellschaft fordert die Pforte die Besetzung Port-Saids, Ismaels und Suez mit türkischen Truppen. Die Verhandlungen haben sich deshalb zerlegt. England will die Rechte des Vicekönigs aufrecht erhalten wissen.

Publicistische Manöver.

△ Wien, 25. Juli.

Es ist keine neue Erscheinung mehr, daß jene Journale, die sich in dem Mantel der größten Unabhängigkeit und Ueberzeugungstreue ihren Lesern gegenüber zu hülsen belieben, fast jede Ansicht, die ihnen nicht genug regierungsfeindlich erscheint, als officiös, inspirirt, oder gar als officiell stempeln. Die Journale haben sich hierbei ein publicistisches Infalibilitäts-Schema zurechtgelegt, demzufolge sie das ausschließliche Interpretationsrecht der öffentlichen Meinung, das alleinige Monopol der Unabhängigkeit zu besitzen glauben. Nach diesem Schema hätte Jedermann den Anspruch auf Unabhängigkeit und bessere Ueberzeugung verloren, der die Tendenzen der Regierung im Allge-

meinen oder ihre einzelnen Handlungen in einem Blatte, das ihr eben zu Verfügung steht, zu billigen wagt, und der die inneren Wirren nicht schüren hilft. Jene aber, die mit erlaubten und unerlaubten Mitteln, gleichsam aus Pflichtgefühl, gegen jede Aeußerung der Regierung, auch gegen ihre besten Thaten, ankämpfen, nur weil es eben Thaten der Regierung sind, — werden mit dem Nimbus der vollständigen Unabhängigkeit umgeben.

Wir wollen nicht darauf hinweisen, daß Blätter, welche mit dem Programme der Regierung übereinstimmen, welche gleichfalls die Herstellung des Friedens, die allseitige Anerkennung und Befestigung der Verfassung als die nächsten Zielpunkte der inneren Politik Oesterreichs erkennen, aus diesem Grunde allein consequent als ministeriell bezeichnet werden, daß man ihren Artikeln einen nahezu officiellen Charakter beilegt, und sie mit den Anschauungen der Regierungskreise identificirt; — wir wollen auch darauf nicht hinweisen, daß man es ganz unbegreiflich findet, wie Journale, welche die Regierung unterstützen, dennoch auf Grund ihrer publicistischen Unabhängigkeit in vielen Fragen mit der selben nicht übereinstimmen, ja ihr entgegengetreten können; — dies sind Auffassungen, die wir nicht bekämpfen, ohne die Hoffnung zu haben, ihnen zu steuern. Aber ein anderes Moment scheint uns noch bedenklicher zu sein. Wir meinen die Willkür, mit der verschiedene Mittheilungen, Correspondenzen und Telegramme in notorisch unabhängigen, sogar oppositionellen Blättern rangirt werden. Im Laufe von 24 Stunden widerfährt es oft einem und demselben Blatte, daß seine Nachrichten und Artikel bald als oppositionell und bemerkenswerth, bald als officiös und werthlos geschildert werden. Gibt ein oppositionelles Blatt der Regierung in einem einzelnen Falle Recht, so wird der betreffende Aufsatz als officiös, ja das Journal selbst oft als Organ eines Ministers hingestellt, ohne sich um den Abgang jeder Consequenz zu kümmern.

Daß es der Regierung nicht gleichgiltig bleiben kann, wenn man regierungsfreundliche Journale auch in Fällen, wo sich ihre Ansichten notorisch im Widerspruch mit den leitenden Kreisen befinden, als inspirirt, oder Nachrichten in ganz unabhängigen Blättern, die jedes officiösen Charakters entkleidet sind, als Anschauungen des Ministeriums bezeichnet, liegt wohl auf der Hand.

Durch derartige Unterstellungen wird Anlaß zu Mißverständnissen, zu Demuthigung und Verwirrung gegeben, und zugleich nicht selten eine PreSSION ausgeübt, die vielleicht nicht beabsichtigt sein mag, die aber dem Dienste der Wahrheit, der objectiven Beurtheilung der Tagesgeschichte gewiß nur abträglich sein kann. Andererseits nehmen wir aber auch keinen Anstand, unser Bedauern auszusprechen, daß jene Organe, welche den Bestrebungen des Ministeriums freundlich folgen, sich nicht immer der erwünschten Mäßigung befleißigen und hierdurch nur allzu heftig ergriffenen Anlaß zu Mißverständnissen geben. Wir vermüssen häufig die nothwendige Mäßigung, namentlich einem auswärtigen Staate gegenüber, mit welchem unsere Regierung die freundschaftlichsten Beziehungen unterhält. Aber mit aller Entschiedenheit müssen wir die Insinuation zurückweisen, als würde seitens der anerkannten Regierungsorgane — und die Journale wissen es doch am besten, welche diese Organe sind — das deutsche Element zum Gegenstande von Angriffen gemacht, und als würden sie, wie ein hiesiges Blatt mit eherner Stirne zu behaupten wagt, auch nur einmal einen der Gegner der jetzigen Regierung in illoyaler, persönlicher und nicht in rein sachlicher Weise bekämpft haben.

Wir haben erst unlängst Anlaß genommen, diese Behauptung als völlig unbegründet und als ein Schlagwort der politischen Partei-Agitation zu kennzeichnen; wir thun es auch heute.

Eine Regierung, deren Programm die allgemeine Versöhnung und die Herstellung des inneren Friedens ist, läßt jede Meinung gelten, sofern sie nur keinen staatsfeindlichen Charakter trägt und wird sicherlich nicht in ihren publicistischen Organen jenes System der Verhegung und Verbitterung kultiviren, welches alles andere, als die Versöhnung herbeizuführen im Stande ist.

Politische Uebersicht.

Arad, 26. Juli.

Die Ausgleichspolitik des Grafen Hohenwart hat bereits die Aufmerksamkeit der preussischen Presse auf sich gezogen. So lesen wir in der „Breslauer Zeitung“ folgende merkwürdige Correspondenz aus Berlin:

Zeulleton.

Die Adelsberger Grotte.

Ueber dieses bewundernswürdige Werk der Natur, das alljährlich und fast täglich Besucher aus Nah und Fern herbeizieht, hat in der „Tr. Ztg.“ Dr. Syrkli das nachstehende Zeulleton veröffentlicht, welches nicht nur wegen der interessanten Darlegung der Grottenbildung und der verschiedenen hierüber bestehenden Ansichten, sondern auch insbesondere wegen der in Bezug auf die Ausbeutung der Grotte zu wissenschaftlichen Zwecken gegebenen Anregung Beachtung verdient.

Was die Entstehungsweise der Grotten überhaupt betrifft, so wird angenommen, daß sie größtentheils der lösenden Einwirkung des kohlenstoffhaltigen Wassers auf ein Kalkgebirge und der Auswaschung ihren Ursprung verdanken.

Die im Wasser enthaltene freie Kohlensäure verbindet sich dabei mit dem den Felsen zusammensetzenden, im Wasser unlöslichen, einfach kohlenstoffigen Kalk zu doppelt kohlenstoffigem, im Wasser löslichen, und so wird eine winzige Schicht des Wassers nach der anderen weggespült. — Gelangt das mit dem gelösten doppeltkohlenstoffigen Kalk geschwängerte Wasser durch die Felspalten an die Gewölbedecke einer bereits früher ausgewaschenen Höhlung und verdampft ein Theil desselben und der Kohlensäure, so kann sich der gelöste kohlenstoffige Kalk in der verringerten Wassermenge in der Lösung nicht erhalten und setzt sich theils an der Decke der Höhle als Stalactiten, theils am Boden derselben als Stalagmiten (von dem griechischen Worte „stalazoin“, tröpfeln, daher Tropfstein) ab. — Die nach unten spitz zulaufende Form der ersteren kommt daher, daß das von oben rinnende, mit kohlenstoffigem Kalk gesättigte Wasser, in Folge der

Abhäsion an der rauhen Decke länger verweilend, mehr Zeit zum Verdampfen hat, als die direct nach unten ablaufende Wasserquantität, welche noch dazu gleich beim Austritte aus dem Spalt sich eines Theiles des kohlenstoffigen Kalkes entledigt hatte. Die nach oben zugespitzte Form der Stalagmiten wird dagegen dadurch bedingt, daß das den kohlenstoffigen Kalk in Lösung erhaltende, an den Boden fallende Wasser durch seine Schwere sich an tieferen Stellen in größerer Menge angesammelt und daselbst in Folge der durch das Reiben verminderten Schnelligkeit des Rinnens länger verweilt.

Sind die Spalten, durch welche das kalkhaltige Wasser rinnt, eng mit einander zusammenhängend und gewunden, finden in der Grotte constante Luftströmungen statt, welche das herabrinneude Wasser bald nach der einen, bald nach der anderen Seite ablenken, so sind das die Bedingungen, unter denen die wellenartig gefalteten, den Vorhängen ähnlichen Gebilde zu entstehen scheinen.

Die abwechselnd weiße und gelbliche oder röthlich braune Farbe der Grottengebilde rührt daher, daß das dieselben abflehende Wasser bald durch fast reinen Kalkstein, bald durch eine das kohlenstoffige Eisenoxydul enthaltende Erdschicht sichert und bei seiner und der Kohlensäure Verdampfung mit gleichzeitiger Oxydation des Eisenoxyduls, das röthlich braune Eisenoxyd absetzt.

Somit beruht die vermeintliche Aehnlichkeit der Formen der genannten Gebilde mit einem oder der anderen fingirten oder realen Person oder Sache auf kindischer Illusion; man merkt bei nur etwas näherer Betrachtung der betreffenden Form entweder nichts von dieser Aehnlichkeit, oder man kann sie mehreren Dingen, jedoch in ganz allgemeinen Umrissen, ähnlich finden, ebenso wie der bekannte Felsen von Gibraltar, von Westen betrachtet, den einen wie ein auf den Bauch liegender Röhre, den anderen als eine auf den Rücken

ausgestreckte Jungfrau, und mir bei näherer Betrachtung als keines von beiden vorgekommen ist.

Für die Entstehung der Grotten mittelst Lösung und Auswaschung des Gesteins spricht besonders der Umstand, daß dieselben meist und in größter Anzahl nebeneinander im Kalkgebirge — wie wir eben an dem Karstgebirge mit seinen vielen Grotten das beste Beispiel haben — sich vorfinden.

Nehmen übrigens schon die in den Grotten abgesetzten Steinmassen so viel Raum ein, wie man dies auch in der Adelsberger Grotte sieht, so mußten sie nothwendig an den Orten, von wo sie weggeschwemmt wurden, entsprechend große Höhlungen zurückgelassen haben; um wie viel mehr haben von der gelösten Gesteinmasse die in die Klüfte und das Meer strömenden Gewässer fortgeführt?

Sollte eine Grotte, wie es ebenfalls nicht selten zu geschehen pflegt, durch Abrutschung von Steinmassen entstehen, so ist sie auch in diesem Falle, indem der Raum, wohin die Abrutschung stattgefunden hat, nicht anders als durch Auswaschung entstehen konnte, eine wenn auch mittelbare Folge der Wasserthätigkeit.

Trotzdem wird diese langsame, aber stetige, ruhige — man könnte sagen conservative Entstehung der Grotten gerade von einigen Conservativen in der Wissenschaft, denen merkwürdiger Weise eine „revolutionäre“ von einer mutmaßlichen inneren Erdbürste, in einer so zu sagen, capriciösen Weise, abhängig und angeblich durch gewaltsame Hebungen und Einstürze sich manifestirende Entstehungsweise mehr gefällt, noch immer hartnäckig bestritten.

Das sind die Ansichten, welche Einen schon beim Eintritt in die Grotte beschäftigen und zu deren Bekräftigung oder Widerlegung bei weiterer Wanderung durch die unterirdischen Gänge, die Betrachtung der Decke, der Wände und des Bodens, die Zeichen der Auswaschung oder die einer Abrutschung dienen sollten. Dies geschieht jedoch nicht im Geringsten, sondern

„Es kann nicht geleugnet werden, daß die Ausgleichspolitik des österreichischen Ministeriums von der deutschen Regierung schärfer beobachtet wird, als die Sprache ihrer Organe vermuthen läßt. Die guten Beziehungen, welche zum Wiener Hofe unterhalten werden, verhindern nicht hiesige maßgebende Personen anzunehmen, daß das föderalistische Programm des Ministeriums Hohenzollern, wenn es in der That zum Durchbruch käme, bedeutende Complicationen mit Preußen, vielleicht gar den Krieg mit Deutschland herbeiführen dürfte.“

Man hält die Ausgleichspolitiker für die eigentliche Kriegspartei in Oesterreich, weil sie durch Herstellung Polens zu einem russischen Kriege drängen und aus Rücksicht für die europäische Machtstellung Oesterreichs, dessen verlorene Stellungen in Deutschland und Italien zurückerobern möchten. Wie uns mitgetheilt wird, haben hervorragende Persönlichkeiten in Wien Veranlassung genommen, ihre patriotischen Bedenken in geeigneter Form hierher gelangen zu lassen, ohne jedoch practische Anknüpfungspunkte für ihre Politik zu suchen.

Diese zu gestatten, wäre auch bei der Lage den Dinge unthunlich. Aber man kann hier oft genug der Satz wiederholen hören, daß das Ministerium Hohenzollern die Deutsch-Oesterreicher gewaltsam ins deutsche Reich treibe und daß man sich hier neutral verhalten werde, wenn der Kampf in Oesterreich beginne und wahrscheinlich mit der Auflösung des Reiches endigen wird.“

Auch die „Nat.-Ztg.“ beschäftigt sich mit den Hohenzollern'schen Ausgleichsprojecten und warnt die österreichischen Staatsmänner vor der Gefahr, die sie über die Monarchie heraufbeschwören. Sie treiben das Reich in einen Krieg mit Rußland hinein. Den Nachbarn aber könne es nicht gleichgültig sein, ob Oesterreichs Völker im Frieden neben einander lebten oder sich gegenseitig befehdeten.

Der Kampf gegen die Schwarzen, den man in Berlin mit der Aufhebung des Cultus-Departements begonnen, wird energisch weiter geführt. Der Director der Abtheilung für die katholischen Kirchenangelegenheiten, wirklicher geheimer Oberregierungs Rath Dr. Krätzig, ist zur Disposition gestellt worden. Dr. Krätzig hat im Cultusministerium die ultramontane Richtung vertreten. Seine Entfernung zeigt, daß man die Hindernisse, die einem Vorgehen gegen den Ultramontanismus sich entgegenstellen könnten, bei Zeiten wegzuräumen weiß und daß man mit den Römlingen nicht viel Federlesens macht. Dieser Herr Krätzig ist ein Antimus des Bischofs Ketteler. Ein anderes Mitglied der aufgelösten katholischen Abtheilung, Rath Vinhoff, ist Affilirter des Jesuitenordens.

Noch ein anderer interessanter Vorfall hat sich auf dem clericalen Kriegsschauplatz in Preußen begeben. Ein Priester, Namens Kaminaki, in Oberschlesien, war von seinem Bischof wegen Leugnung des Unfehlbarkeitsdogmas in den Bann gethan und von seiner Kirche entfernt worden. Das Cultusministerium hat ihn nunmehr wieder eingefest und ihm seine Kirche

es wird ein der Vertlichkeit meist unkundiger Besucher von einem ungebildeten Führer von einem wunderbaren Gebilde zum anderen, vom „Dom“ zur „Capelle“, von der „Mutter Gottes mit dem Kinde“ zum „heil. Stefan“, vom „Altar“ zum „Beichtstuhl“, von der „englischen Küche“ zur „Landkarte“ geleitet, und durch dessen banale Erzählungen der Abergläubige in seinem Aberglauben noch mehr bestärkt, ein Nüchtern aber nur gelangweilt.

Ohne diesen Vorgang ist keine Führung und es bleibt keine andere Wahl, so daß ich und Prof. Vogt, als wir im Jahre 1870 die Grotte nichts weniger als des „Wunderbaren“ wegen besuchten, uns dennoch dieser geschulten Führung unterwerfen mußten und nur zufälliger Weise eine oder die andere Beobachtung machen konnten.

Wie Schade ist es, daß man, ohne Bewußtsein und ohne Erkenntniß der Wichtigkeit dieses höchst lehrreichen Naturerzeugnisses, dieses unserem Zeitalter hochsprechende Verfahren noch immer duldet; statt das merkwürdige Phänomen zur Bildungsstätte, zur Aufklärung über wichtige, z. B. die das Alter der Erde betreffenden Fragen zu verwenden.

Die Geologie lehrt zwar nach den an jedem Orte zu beobachtenden Thatsachen im Allgemeinen, daß die Erde in ihrer gegenwärtigen Gestalt schon sehr lange Zeit besteht; will man aber diese Zeit annähernd nach Jahren bestimmen, so müssen wir uns zu diesem Zwecke an die Mündung des Mississippi und andere entfernte Orte, wo darauf bezügliche Ausgrabungen gemacht worden sind, wenden. Und doch haben wir in unserer Nähe, in der Adelsberger Grotte, sichere Beweise eines bei weitem höheren Alters unseres Planeten, als uns jene Ausgrabungen geben. — Es befindet sich nämlich in der Grotte unter vielen anderen eine massive Tropfsteinsäule von circa 20 Schuh im Durchmesser und von 15 Schuh Höhe. Da man nun durch die Beobachtung herausgebracht hat, daß in einem

wieder übergeben. Wegen die Ultramontanen gibt es kein besseres Mittel, als rücksichtslose Gewalt gegen Gewalt.

Es wäre nicht unmöglich, — schreibt man der „N. Z.“ aus Paris — daß über kurz oder lang in der Besetzung des hiesigen österreichischen Botschafterpostens eine Veränderung vorgenommen würde, und zwar auf den besonderen Wunsch des Fürsten Metternich selbst. Der Fürst scheint zu der Ansicht gelangt zu sein, daß Paris als Hauptstadt des republikanischen Frankreichs nicht mehr der Ort sei, wo die Vertretung Oesterreichs durch einen Botschafter wirklich angezeigt wäre. Vielleicht auch, daß ihn, der seit Jahren in Paris weit mehr aus eigenen Mitteln vermag, als sein staatliches Einkommen bezieht, die keinen Kürzungen unangenehm berührten, welche das Budget der Botschaft durch die österreichisch-ungarischen Delegationen erfahren.

Fürst Metternich, müde der auswärtigen Politik und ihrer Wechselfälle, empfinde, sagt man, das Bedürfnis, der Verwaltung seiner eigenen Angelegenheiten mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als ihm dies bisher bei öffentlicher Thätigkeit möglich gewesen. Er fühlt eine gewisse Sehnsucht, ins Privatleben zurückzutreten, was freilich nicht ausschließt, daß er sich alsdann als Mitglied des österreichischen Herrenhauses angelegentlich mit den Phasen der inneren Politik seines Vaterlandes beschäftige.

Kurz, es seien die verschiedensten Gründe solcher Art vorhanden, welche diesem Diplomaten den Wunsch, sich von der hohen politischen Bühne zurückzuziehen, als sehr verlockend erscheinen ließen. Vielleicht gelingt es dem Fürsten, auf seinen Wunsch schon bei Gelegenheit der Ernennung der Berliner Gesandtschaft in eine Botschaft innerhalb der österreichischen Diplomatie zur Folge haben muß, und die Versetzung des „Generals“ Wimpffen, von Berlin nach Paris als Nachfolger Metternich's, läge alsdann keineswegs außer dem Bereiche der Möglichkeit.

Thiers hat nun doch gethan, was jener Brief an den Papst, dessen Echtheit so energisch dementirt wird, besagte. Er hat dem unfehlbaren Oberhaupt der katholischen Kirche den Rath gegeben, geduldig in Rom zu bleiben, und somit jeder Hoffnung auf eine thatkräftige Intervention Frankreichs zu Gunsten des Papstes gründlich ein Ende gemacht. Pius IX. sieht „fallen Zweig um Zweig“ und Alle, auf die er gehofft, lassen ihn im Stiche. Sogar unter seine ehemaligen Officiere dringt der Verrath. Dem „Allsrd.“ wenigstens schreibt man:

Am 17. Juli erschienen vor dem h. Vater die Officiere der ehemaligen päpstlichen Armee. Der h. Vater antwortete auf ihre Adresse mit der Ermahnung, auf dem Wege der Ehre und der Treue zu beharren, auf dem sie zu ihrem größten Ruhm, zur Erbauung der Welt und zum Troste für ihn wandeln, dann aber fügte er bei, es befinde sich in ihrer Mitte Einer, der nicht die wahrhaftesten Principien, sondern die entgegengefesten be-

Jahre höchstens ein Kubitzoll von dieser Kalkmasse sich anssetzen konnte, so ergibt, wenn die Beobachtung richtig ist, schon eine einfache Berechnung, daß diese Säule zu ihrer Bildung gegen acht Millionen Jahre benötigte.

Es wäre eine zu gewagte Annahme, wollte man behaupten, daß das vom Regen kommende, durch die oberflächlich gelegenen Kalksteinschichten dringende Wasser, welches diese Gesteinsmasse absetzte, in früheren Zeiten mit mehr Kohlensäure gesättigt war und daher mehr Kalkstein auflöste. — Dies ist nur bei den, aus größeren Tiefen kommenden und unter einem höheren Drucke befindlichen Wässern, besonders aber bei Thermalquellen der Fall, welche so viel gelösten Kalk mit sich führen, daß dieser an der Luft oft in kurzer Zeit und in großer Masse, jedoch nicht als alabasterähnliches Gestein, wie es eben die Stalaktiten und Stalagmiten sind, sondern als Tuff oder Travertin sich absetzt.

Die Annahme einer ursprünglichen höheren Erdwärme, welche bekanntlich die Kohlensäure aus dem Wasser vertreibt, würde das oben angegebene Alter noch erhöhen.

Wenn zur Entstehung der oben erwähnten Säule Millionen von Jahre nötig waren, so war zur Bildung der viel geräumigeren Höhlen durch das Auflösen und Wegspülen des Kalksteines namentlich an jenen Stellen, wo man an fester, zusammenhängender Umgebung der Höhle, außer engen Spalten, sonst keine Zerklüftung oder Abrutschung bemerkt, noch mehr Zeit erforderlich.

Die Auflösung des Kalksteines setzt selbstverständlich dessen Entstehung und eine vorherige längere Existenz voraus. In dieser Beziehung ist es bekannt, daß die Kalkansammlung im Meere, oft in bedeutenden Tiefen, aus den Gehäusen der Seethiere sich bildet.

Wie viel Zeit nun es gebraucht hat, damit die bedeutenden Kalkmassen auf dem Meeresgrunde angesammelt werden, daß das Meer sich langsam zurückziehe und

kenne, und nicht mit guten, sondern mit sehr sündhaften Absichten gekommen sei. Bei diesen Worten entstand eine Aufregung in der Versammlung: „Nein, heiliger Vater, nein, es ist nicht möglich!“ rief man aus. „Ich werde ihn nicht nennen“, sagte der Papst, „aber er möge wissen, daß ich ihn kenne. Ich segne euch Alle vom Herzen, auch eure Familien, eure Habe, und ich werde auch für jenen Unglücklichen beten, auf daß er sich bekehre und lebe.“

Auch König Amadeo von Spanien wandelt nicht auf Rosen. Serrano hat die Bildung eines Ministeriums um gleichfalls abgelehnt, es findet sich keine Regierung, die diesem Throne zur Seite stehen will. Und so dürfte denn das junge Königthum, haltlos geworden, in sich zusammenbrechen und die lange Riste der Erbschmied sich baldigst um einen Namen vermehren.

Unter den in Paris verhafteten Soldaten der Commune befanden sich bekanntlich auch zahlreiche Italiener, meist ehemalige Garibaldianer, welche theils deportirt, theils den Kriegsgerichten übergeben wurden. Von mehreren Seiten wurde nun an die italienische Regierung die Zumuthung gestellt, sich zu Gunsten derselben zu verwenden, welchem Ansinnen dieselbe jedoch — wie die „Trient. Ztg.“ mittheilt — mit der Erklärung entgegentrat, daß nach den Bestimmungen der von ihr während des letzten Krieges nachdrücklich in Erinnerung gebrachten Verfügungen des Gesetzes, italienische Staatsangehörige, welche ohne ausdrückliche Bewilligung ihrer Regierung fremde Kriegsdienste nehmen, ihrer italienischen Staatsbürgerschaft verlustig gehen. Durch den unerlaubten Eintritt in die Dienste der Pariser Commune haben also die betreffenden Garibaldianer ihre italienische Staatsbürgerschaft eo ipso verloren, die Regierung habe daher kein Recht, sich zu deren Gunsten zu verwenden, und dieselben haben sich die Folgen ihrer Handlungsweise nur selbst zuzuschreiben. Die radicalen Organe speien wegen dieser Erklärung Feuer und Flammen gegen die Regierung.

Aus Frankreich.

Paris soll von einem mächtigen Gürtel neuer Forts umgeben werden. Wie ausgedehnt der Plan ist, erhellt aus dem Umstande, daß Versailles in den Rayon der zu erbauenden Riesensfestung einbezogen wurde.

Wann wird Paris wieder Hauptstadt? Thiers und die Linke würden es heute lieber als morgen sehen, aber die Rechte sträubt sich noch immer und Walowski, der einen diesbezüglichen Antrag einbringen wollte, konnte keine Unterschriften zusammenbringen. Thiers meinte schließlich, es sei noch zu früh und werde sich vielleicht im October durchsetzen lassen. Wie dringend der Chef der Executive die Rückverlegung des Regierungssitzes nach dem unbestreitbaren Mittelpunkte Frankreichs wünscht, erhellt aus einer sehr harmlos aussehenden Notiz des „Soir“:

dann die angesammelten Kalkmassen in Kalkfelsen sich verwandeln; wie viel Zeiterner nötig war, damit der Kalkfelsen durch kohlenstoffhaltiges Wasser ausgehöhlt und in den Höhlen jene massiven Säulen, welche durch ihre meist verticale Lage dafür sprechen, daß weder die Decke noch der Boden sich geändert haben, abgesetzt wurden: so alt ist die Ablagerung der Kalkmasse, in der sich die Adelsberger Grotte befindet, und um so viel älter die Erde, deren Meere, ebenso wie heutzutage, Thiere herberbergen, aus deren Gehäusen sich auf dem Grunde des Meeres Kalkablagerung bildete. Das hohe Alter der Adelsberger Grotte bekundet sich auch dadurch, daß sich darin eigene, sehr interessante Thierarten, wie der bekannte, in seiner Fortpflanzungsweise noch unerforschte Proteus, der Höhlentafel etc., ausgebildet haben.

Das ist nun im Allgemeinen dasjenige, was man in der Adelsberger Grotte näher kennen lernen sollte. Damit aber dieses möglich wäre, erscheint es wünschenswerth, daß diejenigen Regierungsorgane, deren Obhut die Grotte als Staatseigenthum anvertraut ist, dahin wirken, daß ein wissenschaftlich gebildeter Grotteninspector angestellt werde, der intelligenten Führern in der gedachten Richtung Anweisungen zu geben, die Grotte genauer zu durchforschen, die Organisation, die Entwicklung und die Lebensweise der immer seltener werdenden Grottenthiere mit Rücksicht auf die eigenthümlichen Localbedingungen zu studiren hätte, um auf diese Weise zur Aufklärung der Entwicklung der thierischen Organismen beizutragen, bevor diese Thiere durch Auffangen und Ausverkauf vertilgt werden.

Auch sollte der Inspector im Orte selbst eine Sammlung von den in der Grotte vorgefundenen instructiven Naturproducten anlegen.

Auf diese Weise wären die aus den Eintrittseinnahmen fließenden Gelder, welche man für den Bau einer unterirdischen Eisenbahn auszugeben gedenkt, viel vortheilhafter angewendet.

Nro.
 derzufolge
 faillit gebl
 heiliger
 hat n
 „hngienlich
 Der
 v i l l e
 fchen Part
 gerichtete
 heftigste
 ches gegen
 nistischen
 was sie wa
 Nationalga
 Diese
 großes Kop
 tion, beson
 rend des
 meisten Ge
 minister,
 Waffenstill
 und hat C
 Chanen,
 betta als
 Grade sein
 kämpfen C
 Die
 bittersten
 den des Va
 der Commu
 und löst n
 bend zeige
 In P
 verhaftet
 Alexander
 Der ju
 Sohn des
 Präsident
 französische
 Doch
 günstige W
 Kaufe der
 leumdete Va
 Unglückliche
 hat. So z
 um die Ab
 zu befreie
 h o n s w i l l
 und Freiheit
 Doch so
 faillern, jor
 die Klucht
 L i o r a y e
 zaim für
 Hochfort h
 alledem ein
 Die
 gerichte stat
 Eindruck. U
 ein Crucifix
 rothammer
 zem Fiod
 zen Sandela
 Generie. D
 Zweck hat,
 alle Pariser
 Thiers' W
 werden.
 Wien
 für die We
 als Kanzl
 mit den Z
 sekretär
 Verkehr f
 stellung Ho
 würde.
 Mün
 ist mit de
 des Neuger
 Bren
 durch eine
 Pari
 schafters
 Schiffsal
 Favre, er
 ben, joweit
 Par
 fest eine
 maschinen
 Ber
 Bro gli
 — Ankläg
 in Haire
 Kaiserpaar,
 Aufenthalt
 Ma
 ist bereits

derzufolge der Doctor Andral von Thiers nach Versailles geschickt wurde, um den Sitzungssaal in gesunder Beziehung zu untersuchen. Der entsetzte Arzt hat natürlich den Wink verstanden und den Saal „hygienisch höchst schädlich“ gefunden.

Der bekannte Académiker, Graf Haussouville, seit Jahren ein Hauptvertreter der orleanistischen Partei, klagt in einem langen, an die „Débats“ gerichteten politischen Schreiben Thiers auf die heftigste Weise des Principienwechfels und des Treubruchs gegen seine ehemaligen Parteigenossen (im orleanistischen Lager) an: die Minister wissen selbst nicht, was sie wollen, über die Organisation der Armee und Nationalgarde herrsche die größte Verwirrung u. s. w.

Diese letzten zwei Fragen verurachten in der That großes Kopfschmerzen. Ueber die Armee-Reorganisation, besonders in Betreff der Bestätigung der während des Krieges verliehenen Grade, liegen sich die meisten Generale in den Haaren. Cisseu, der Kriegsminister, möchte alle seit dem 3. October bis zum Waffenstillstand ertheilten Grade als ungültig erklären und hat Changarnier auf seiner Seite. Trochu, Chaney, Faidherbe und selbstverständlich Gambetta als Hauptbetheiligter, da er es war, der diese Grade seinerzeit als Kriegsminister ertheilt hat, bekämpfen Cisseu's Project auf's Hartnäckigste.

Die Auflösung der Nationalgarde hat ihren erbittertsten Gegner an Thiers. „Verührt die Wunden des Landes nicht mit rauher Hand“, meinte er in der Commission, „laßt einsteilen Alles, wie es ist und löst nur diejenigen Corps auf, die sich widersprechend zeigen.“

In Paris gibt es eine Rue Berlin. Um den verhassten Namen los zu werden, soll sie in Rue Alexander Dumass umgetauft werden.

Der junge Baron Arthur v. Rothschild (ein Sohn des verstorbenen Baron James) hat sich als Präsident des Brüsseler Unterstützungs-Comités für französische Verwundete besonders hervorgethan.

Rochefort's Proceß hat eine überraschend günstige Wendung genommen. Es hat sich nämlich im Laufe der Untersuchung herausgestellt, daß der vielverleumdete Lanterner während der Schreckenszeit manchen Unglücklichen aus den Händen der Communisten gerettet hat. So z. B. machte er die größten Anstrengungen, um die Abbé's Croze und Allard aus dem Gefängniß zu befreien und der Erzieher der Kinder MacMahon's will vor Gericht beschwören, daß er ihm Leben und Freiheit zu danken habe. Auch die Wahrheit von Rochefort's Aussage, daß er nicht vor den Verfasslern, sondern vor den Verfolgungen der Commune die Flucht ergriffen, wurde durch den gefangenen Villoray erwiesen, welcher bestätigte, daß die Commune in der That schon einen Verhaftsbefehl gegen Rochefort hatte ergehen lassen. Man erwartet nach alledem ein freisprechendes Urtheil des Kriegsgerichtes.

Die Säle, in welchen die Sitzungen der Kriegsgerichte stattfinden werden, machen einen imposanten Eindruck. Ueber dem Sitze des Präsidenten befindet sich ein Crucifix aus Ebenholz, die langen Tische und die rothsammetnen Fauteuils der Richter sind mit schwarzem Flor bedeckt. Brennende Wachskerzen auf schwarzen Kandelabern erhöhen die düstere Feierlichkeit der Scenerie. Trotz dieses Apparates, der offenbar den Zweck hat, die Gefangenen einzuschüchtern, behaupten alle Pariser Journale, daß die Kriegsgerichte auf Thiers' Wink mit überraschender Milde vorgehen werden.

Neuestes.

Wien, 25. Juli. Dem Vernehmen zufolge soll für die Weltausstellung Ministerialsecretär Dr. Thaa als Kanzleidirector, Dr. Bisling für den Verkehr mit den Zeitungen und Dr. Plasun als Präsidialsecretär und Repräsentant für den internationalen Verkehr fungiren. Der Leiter der Wiener Weltausstellung Hofrath Schwarz erhielt die Geheimrathswürde.

München, 25. Juli. Staatsrath Daxenberger ist mit der provisorischen Leitung des Ministeriums des Aeußern betraut worden.

Bremen, 25. Juli. Die große Caserne wurde durch eine Feuersbrunst zerstört.

Paris, 25. Juli. Auf Verlangen mehrerer Botschafter und Geschäftsträger wegen Entscheidung des Schicksals der ausländischen Inhaftirten antwortete Favre, er werde das Gerichtsverfahren gegen dieselben, soweit es möglich ist, beschleunigen.

Paris, 25. Juli. Ein Erlaß des Kriegsministers setzt eine Prüfungscommission für Waffen und Kriegsmaschinen ein.

Versailles, 25. Juli. Es heißt, der Herzog von Broglie wird statt Favre Minister des Aeußern. — Anlässlich der Anwesenheit des Prinzen Napoleon in Havre erklärte die Regierung, daß weder dem Kaiserpaar, noch den beiden Prinzen Napoleon der Aufenthalt in Frankreich gestattet ist.

Madrid, 25. Juli. Das Ministerium Borikla ist bereits definitiv gebildet.

Militärisches.

* Für Reservisten und Umlauber bringen wir die Nachricht, daß nach Mittheilung des Landesvertheidigungsministeriums an die Jurisdictionen des Landes-General-Commando die Abhaltung der durch das Wehrgesetz bedingten diesjährigen 14-tägigen militärischen Uebungen auf die Monate August und September anberaumt hat, und die Einberufung der Betreffenden in folgender Weise stattfinden wird: 1. alle Reservisten der Jahrgänge 1863, 1865 und 1867; 2. alle jene Reservisten, welche zu den Kriegsausübungen im Jahre 1870 einberufen wurden, jedoch aus was immer für Ursachen nicht erschienen und ausgeblieben sind; 3. alle jene Umlauber des Jahres 1869, welche bloß durch 8 Wochen einexercirt wurden und seither keine militärischen Dienste geleistet haben.

* In Berücksichtigung des Volksworterrichts hat das Landesvertheidigungs-Ministerium allen Honv-dunterabtheilungen den jüngsten Auftrag ertheilt, jene Volksschullehrer, welche während der Schulferien, d. i. in den Monaten August und September den nachträglichen Präparandien-Vehreurs nehmen wollen und dies durch Zeugnisse ihrer Vorstände gehörig legitimiren können, von den heurigen großen Herbstübungen unter der Bedingung zu befreien, daß sie seinerzeit den achwöchentlichen Honv-dlehreurs mitzumachen haben, um künftiges Jahr jedenfalls den großen Feldmanövers als Honv-ds beizuwohnen.

* (H o n v e d n a c h r i c h t.) Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Josef hat mittelst Generalbefehls angeordnet, daß, nachdem die in den sechs Districten befindlichen Officiers- und Unterofficierschulen bis 15. August l. J. aufgelöst werden müssen, die Prüfungsmitt mit dem 5. August zu beginnen haben. Als Prüfungspräsidenten haben die Districtscommandanten oder deren Stellvertreter zu fungiren.

Amtliches.

Das Amtsblatt veröffentlicht die Delegationsbeschlüsse mit der allerhöchsten Entschlieung, durch welche dieselben von Sr. Majestät sanctionirt wurden und die also lautet:

„Die Seitens der vom ungarischen Reichstage zur Verhandlung der gemeinsamen Angelegenheiten entsendete und durch Uns auf den 22. Mai l. J. nach Wien einberufenen Delegation, sowie von der Reichsrathsdelegation in Betreff des Budgets der gemeinsamen Ausgaben pro 1872 und des für das 1871er Armee-Erforderniß in Anspruch genommenen Nachtragscredits — ferner in Betreff der zu geschiedenen Verwendung der pro 1871 und 1872 für die Befestigung von Jaroslau votirten Summen, auf die Befestigung von Przemyßl, desgleichen der Verlängerung der Benützung der im Jahre 1870 für die Kriegsmarine votirten Dotation und in Betreff des Rechnungsschlusses des 1869er gemeinsamen Staatshaushaltes gebracht und im Wege Unseres gemeinsamen Ministeriums des Aeußern Uns unterbreiteten Beschlüsse genehmigen und bestätigen Wir hiermit im Sinne des Gesetzesartikels XII. : 1867.“

Gegeben zu Wien, am 19. Juli 1871.
(L. S.)
Franz Josef m. p.
Deustm. p., Bar. Ruhn m. p., Vónyah m. p.“

(Auszeichnung.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschlieung vom 15. d. dem Sectionsrath im Cultus- und Unterrichtsministerium, Eward Gradwohl, in Anerkennung seiner vielfährigen treuen Dienste und seiner erprießlichen, die Vnderung des Schicksals der leidenden Menschheit bezweckenden Wirksamkeit den Orden der eisernen Krone 3. Classe taxfrei verliehen.

(Ernennungen.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschlieung vom 12. d. den Concipisten beim obersten Gerichtshof, Julius Fabry, zum Referenten beim Ofner Districts-Montangericht, und mit a. h. Entschlieung vom 16. d. Madar Sziláshy zum Hon.-Concipisten beim Cultus- und Unterrichtsministerium ernannt.

(Titelverleihung.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschlieung vom 18. d. dem Eisenbahn- und Schiffahrts-Inspector Albert Keneffy den Titel und Rang eines Oberinspectors taxfrei verliehen.

Bezüglich der Wiener Weltausstellung, die bekanntlich für das Jahr 1873 projectirt ist, bringt die „Wiener Zeitung“ in ihrem amtlichen Theile die folgende Mittheilung:

Von Sr. Maj. unserem allergnädigsten Monarchen ernannt zum Leiter der Weltausstellung, welche am 1. Mai des Jahres 1873 in Wien im Prater eröffnet werden wird, habe ich die Ehre, hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß die nach den Vorbildern der vorangegangenen internationalen Ausstellungen in London und Paris getroffenen Anleitungen zu den Ausstellungsarbeiten dem Abschlusse zugeführt sind, daß die Ausstellungsbureauz kommenden Dienstag, den

1. August, in der Praterstraße Nr. 42 eröffnet und weitere Kundmachungen und Mittheilungen sofort erfolgen werden. — Wien, am 24. Juli 1871.
— Wilhelm Freiherr v. Schwarz-Szenborn.

Zum Arbeiterstrikte in Graz.

In Angelegenheit des Arbeiterstriktes in der Weiger'schen Fabrik verlauten von Graz folgende Nachrichten: In Abwesenheit des Fabrikchefs hat die Direction beschlossen, sämtliche 800 Arbeiter zu entlassen und Montag mit einer neuen Aufnahme von Arbeitern zu beginnen. Es werden aber nur solche Arbeiter aufgenommen, welche die Vorschriften der Fabrikordnung und die Statuten der Kranken-Unterstützungscasse rückhaltlos anerkennen. Die „Graz'er Tagespost“ veröffentlicht von Seite der Arbeiter folgende Erklärung: „Um Entstellungen der Thatfachen, Verdächtigungen und Denunciationen entgegenzutreten und der Oeffentlichkeit den wahren Sachverhalt bekannt zu geben, erklären die Arbeiter der Weiger'schen Fabrik, daß sie nur darum die Arbeit einstimmig eingestellt haben, weil man ein Comitemitglied, welches das Verlangen sämtlicher Arbeiter, das in der Versammlung am 15. d. M. gestellt wurde, zur Durchführung bringen sollte, entlassen hatte. Dieses Verlangen ist:

1. Zurückweisung der Fabrikordnung, indem dieselbe nicht mit Einverständnis der Arbeiter verfaßt wurde, folglich Punkte enthält, welche erstens dem Arbeitgeber Vorrechte einräumen und zweitens allzu sehr an sibirische Zustände erinnern und wahrlich so verfaßt ist, daß sich ein Arbeiter schämen muß, unter einer solchen Dictatur zu arbeiten.
2. Uebertritt zur allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invalidencasse, indem kein Arbeiter, wenn er sich in einer anderen Casse versichert, gezwungen werden kann, in eine Fabrikcasse zu zahlen, außer den Arbeitern, welche unter dem Verggeseß stehen, und das das eingezahlte Geld nur unser Eigenthum ist, werden wir mit demselben wohl thun können, was wir für gut finden.
3. Daß an den jetzt so heißen Tagen es erlaubt werde, Nachmittags Bier holen zu lassen, indem das Wasser in der Fabrik sehr schlecht ist.

Diese Punkte wurden der Direction vom Comité im Namen sämtlicher Arbeiter vorgelegt, welche damit soweit einverstanden war, daß wir die Punkte, welche uns nicht entsprechen, in der Fabrikordnung umändern und dieselben dann vorlegen. Betreffs des Uebertrittes wurden die Bedingungen verlangt, welche die allgemeine Arbeiter-Kranken- und Invalidencasse stellt und wegen des Bieres sollte das Comité ein Schriftstück unterzeichnen, wornach jeder Arbeiter, welcher ein Bier wünscht, sich seine Marke beim Werkführer holen müßte. Das Comité sagte, das sei nicht nötig, indem Jeder schon selbst Sorge tragen werde, daß nicht das Maß überschritten werde. Daraufhin wurde des andern Tages als Antwort und auf Veranlassung des Oberwerkführers K u s s e b a c h ein Comitemitglied entlassen. Daß wir uns durch dieses schroffe Entgegengetreten verletzt fühlten und das freie Uebereinkommen in der Gewerbeordnung auf solche Art nur auf dem Papier steht, ist wohl selbstverständlich. Auch hat man jetzt an die Fabrik angeschlagen, daß jeder Arbeiter, welcher wieder arbeiten will, sich der Fabrikordnung fügen muß. Es darf folglich die Krankencasse nicht wegkommen. Wie sieht es denn aus mit der bisherigen Verwaltung dieser Casse, da man sich so sträubt, sie herauszugeben? Seit drei Jahren ist auch kein Ausweis erschienen. Man möge nun beurtheilen, wie die Arbeiter behandelt werden, wenn sie nur ein wenig auf ihr Recht sich stützen wollen.“

Die „Tagespost“ setzt dieser Erklärung folgende Bemerkung bei: Nach den uns gewordenen Informationen müssen wir in objectiver Beurtheilung der Sachlage erklären, daß diesfalls den Arbeitern der Weiger'schen Fabrik Unrecht geschieht.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 26. Juli. Die Angelegenheit des aufzunehmenden städt. Anlehens ist in eine neue Phase getreten. Außer dem Offert der Wiener Central-Bank, das in der städt. General-Versammlung bereits verhandelt wurde, ist nun nachträglich auch ein Offert der österr. Bodencredit-Anstalt eingetroffen, das viel günstigere Bedingungen wie das Erstere enthält. Die betreffende Commission hat nun auch dieses Offert in Berathung gezogen und ist mit dem mittlerweile hier eingetroffenen Vertreter des letztgenannten Creditinstitutes in mündlichem Verkehr getreten, und wird, sobald eine vorläufige Vereinbarung erzielt, die Einberufung einer außerordentlichen General-Versammlung der städt. Repräsentanz veranlassen, um dieser Bericht zu erstatten, respective von ihr die Ratification der von ihr bis dahin eventuell getroffenen Vereinbarung sich erbitten. —

Die Katastrophe, deren Opfer die unglückliche Brauß geworden, hält noch immer die Gemüther er-

regt. Von Seite des städt. Gerichtes werden die Untersuchungen mit Eifer fortgesetzt, um den Grund des Unglückes zu erforschen. Ein gestern Abend im Stadtwaldchen von zahlreichen Nachmännern gemachter Versuch, das Seil durch außergewöhnliche Spannung zum Reissen zu bringen, hatte nicht den gewünschten Erfolg, denn das Seil ertrug die stärkste Spannung ohne zu reissen. Es scheint also, daß man andere Wege wird einschlagen müssen, um den dichten Schleier lüften zu können, der heute noch das unglückselige Ereigniß deckt.

Der von seinem früheren hiesigen Aufenthalte noch in gutem Andenken stehende Professor der Charakteristik, Herr M. Rottenburg, ist wieder hier eingetroffen und beabsichtigt längere Zeit hindurch Unterricht in seiner bewährten Schreibmethode zu erteilen.

Ueber die bevorstehenden Kunstausstellungen in mehreren Städten unseres Vaterlandes bringt der „Pester Lloyd“ die nachstehende Mittheilung: „Der Landesverein für bildende Künste hat in Verwirklichung eines bereits öfters aufgetauchten Projectes für heuer die Eröffnung der ersten Filial-Ausstellung von Gemälden in der Provinz angeordnet. Die erste ähnliche Ausstellung wird demnächst und zwar zugleich mit der Wanderversammlung der ung. Aerzte und Naturforscher in Grad eröffnet, und nach einmonatlicher Dauer nach Großwardein und von da nach Debreczin verlegt, so daß die aus ungefähr 70 Stück recht interessanter Gemälde bestehenden Ausstellungs-Objecte Ende October wieder nach Pest zurücktransportirt werden. Die durch die Regierung angekauften Gemälde, außerdem mehrere reizende Bilder von Székely, Thán, Molnár, Mészöly, Böhm und auch das große Historienbild Weber's: „Die Katastrophe von Szigetvár“ sind darunter. Das Arrangement dieser gewiß zeitgemäßen Ausstellungen übernimmt diesmal der eifrige Vereinssecretär Herr Carl Telepy. Die Intelligenz unserer größeren Provinzstädte wird gewiß nicht ermanqeln, durch zahlreichem Besuch und Beitritt den Verein in seinem durchaus löblichen Beginnen auf's Eifrigste zu unterstützen, umso mehr, als der Verein es sich zur Aufgabe stellt, innerhalb je zweier Jahre wo immer eine ähnliche und womöglich noch bedeutendere Ausstellung von modernen Kunstwerken zu veranstalten, sobald in einer Stadt Ungarns die Theilnahme an den Vereinszwecken die Höhe von 100 Mitgliedern erreicht haben wird.“

(Aobesfall.) Sigmund Baranyay, Verwaltungsrath des Piaristenordens, ist im Alter von 58 Jahren gestorben. Einem Necrolog desselben im „P. N.“ entnehmen wir Folgendes: Nach Beendigung seiner theologischen Studien wirkte der Verewigte zuerst am Seegediner und dann am Pester Gymnasium als Professor. Durch den patriotischen Geist, in welchem er seine Schüler unterrichtete, zog er sich hier in den fünfziger Jahren wiederholte Mügen von der damaligen Regierung zu und wurde 1858 nach Siegedin versetzt. Im Jahre 1865 wurde er dort Director, mußte jedoch im nächstfolgenden Jahre wegen eines Schlaganfalls seine Thätigkeit einstellen; doch erholte er sich bald, und wurde nun Director des Pester Obergymnasiums. Da jedoch seine Gesundheit unter den Lasten dieses Amtes neuerdings litt, wurde er des Lehramtes gänzlich entbunden und als Verwaltungsrath des Ordens in halben Ruhestand versetzt. Baranyay war auch schriftstellerisch thätig; er gab einige philologische Abhandlungen heraus und verfaßte eine gute ungarische Uebersetzung des Pugschen Handbuchs der Geschichte, das bisher nur in einer schlechten Bearbeitung in den Händen der Jugend gewesen.

(Feuerbrunst in Preßburg.) Der „Presse“ wird aus Preßburg geschrieben: „Gestern (22.) war die hiesige Fußgasse der Schauplatz eines großen Brandes, dem nur durch die angestrengte Thätigkeit und außerordentliche Hilfeleistung unserer Feuerwehrcorps Einhalt gethan wurde. Als die Feuerhufe Signale ertönten, stand der ganze Dachstuhl eines großen Hauses schon in hellen Flammen und bedrohte, in der Mitte der Fußgasse und ziemlich unzugänglich stehend, den ganzen Stadttheil. In der That entzündeten sich auch schon mehrere, selbst entfernt stehende Häuser, da der Wind die Funken nach allen Gegenden hin führte und die Rettungsmannschaft mußte Anstrengungen machen, die leider noch immer mit alten Schindeln gedeckten Dächer abzureißen, was an etwa sechs Häusern geschah. Nach etwa zwei Stunden angestrengtester Rettungsarbeiten war der Brand bewältigt, der, wie allgemein behauptet wird, durch Böswilligkeit entstanden sei. Der Stadthauptmann, die Behörde und das Militär waren äußerst thätig und namentlich die Feuerwehrcorps erfüllte in schönster Weise ihre Pflicht.“

(Ein interessanter Theaterzettel.) In Maros-Bászsbely gastirte gegenwärtig Herr und Frau Fekeli, aus welchem Anlaß ein dortiger Correspondent der „Herm. Bg.“ in Erinnerung bringt, daß Herr Fekeli, ein geborener Székler aus dem Udvartelher Stuhl, schon vor 30 Jahren in Maros-Bászsbely, u. zw. als Feidolin in dem ungarisch-national dramatisirten Gedichte Schiller's: „Der Gang nach dem Eisenhammer“ auftrat. Correspondent ist noch im Besitz des damaligen gedruckten Theaterzettels, der, wie er bemerkt, nicht so sehr dadurch interessant ist, weil Zaven als Kornar in eine slowakische Gegend verlegt, aus Kunigunde „Helenen“, aus Feidolin „Frigas Giel“ aus dem Jäger Robert „Rotti“ gemacht wird, oder etwa, weil

der hiesige Eintrittspreis damals ein Silberwanziger war, als vielmehr deshalb, weil in dem sonderbaren Stücke die ausgezeichneten Kräfte der damaligen ungarischen Schauspieler, als: Frau Kánor, dann Paty, Gelestin, Tibisi, der berühmte ungarische Dichter Székely und schließlich Fekeli selbst, welche r vielmehr der einzige von den übrigen Mitgliedern jener Gesellschaft noch am Leben ist, mitwirkten.

(Auch ein Ausgleichsprogramm.) Die „P. Presse“ bringt die folgende Mittheilung: „Auch der Ausgleich mit den dalmatinischen Nationalen soll im Werden begriffen sein, und Dr. Klatz, der Führer dieser Partei, befindet sich, mit einem Memorandum bewaffnet, schon auf dem Wege nach Wien. Die Klatzpartei fordert bekanntlich die Losreißung von Oesterreich und die Bildung von Groß-Ungarn, bestehend aus Dabien, Bosnien, Montenegro, Herzegowina, Miltararone, Croatien, Slavonien, Serbien, Banat, Kluze, Kärnten, Krain, Görz, Triest, Zistermark.“ — Dem? nichts?

Ein arabisches Eisenbahnunglück hätte sich in der Nacht vom 17. auf den 18. d. beinahe ereignet und wurde nur durch Geistesgegenwart der Bedrohten verhindert. Fünf Herren, die in einer Kutsche von Pest nach Hód fahren, setzten zwischen 12—1 Uhr beim Wärdnerhaus Nr. 24 durch die othen gefundene Schranke über die Schienen der ungarischen Staatsbahn, als plötzlich ein Laßzug von Pest angebraust kam. Durch eine äußerste Anstrengung gelang es, die sich bäumenden Pferde hinüberzubringen, ehe der Zug herangekommen war. Noch ein Augenblick, und Wagen und Insassen sind zermalmt. Der Wärdner hatte den Zug verschlafen und den Schranken nicht geschlossen. Die glücklich Geringelten haben ihre Beschwerte an betreffender Stelle angebracht und sehen dem Erfolge entgegen.

Ein alte Bettlerin ist kürzlich in Pest gestorben, welche den „P. N.“ zufolge 3217 fl. 58 kr. hinterließ. Davon vermachte sie testamentarisch 500 fl. ihrer in Preßburg lebenden Schwesler, und das Uebrige ihrer 13jährigen Enkelin, mit welcher sie zusammen in Pest wohnte. Als sie das Testament machte, sagte sie daß sie diese Summe binnen sechs Jahren erworben habe. Die Enkelin hatte nie etwas davon erfahren, daß ihre Großmutter Geld habe, und war von der unerwarteten Erbschaft natürlich sehr überrascht.

(Eine Subordinations-Geschichte.) Man schreibt aus Graz: Vor einigen Wochen manövrierten in der Nähe von Graz Abtheilungen des Infanterie-Regiments Deutschmeister und eine Landwehr-Abtheilung. Hauptmann G. commandirte seine Truppe zum Sturme auf eine Anhöhe, welche von Infanterie besetzt war, und es geschah unter Verhältnissen, welche in der Wirklichkeit so ungeheuerlich gewesen wären, daß der Lieutenant von Deutschmeister, welcher die Abtheilung auf dem Hügel befehligte, sich nicht enthalten konnte, die Worte auszusprechen: „Das ist ja ein Unsin!“ In denselben Augenblicke war aber auch schon der Hauptmann in seiner Nähe, der mit zornentbranntem Antlitze den Frevel ansah: „Halten Sie's Maul, Herr Lieutenant! Ich habe zu befehlen!“ Der Lieutenant, ein noch junger, aufbrausender Mann, sprang auf diese Worte während vor und schrie: „Sie haben mir nichts zu befehlen, wissen Sie!“ Nun war dem Hauptmann alle Geduld gerissen. Mit dem Rufe: „Das ist Insubordination vor der Front!“ riß er seinen Säbel aus der Scheide und führte einen Streich gegen des Lieutenants Kopf, welcher jedoch, da der Bedrohte beiseite sprang, nur einen Knopf von des Lieutenants Mütze abschlug. Nun zog auch der Lieutenant den Säbel, und vor den Augen der Mannschaft, die sich vor Erstaunen nicht zu fassen wußte, kam es zu einem förmlichen Zweikampfe. Eben war des Lieutenants Degenstipe an die Brust des Hauptmannes gerathen und hatte diesem den Nack zerhimmelt, als ein nebenan exercirender Officier herbeisprang, mit seinem Säbel die Degen der Streitenden auseinanderzuschlag und diese trennte. Hauptmann und Lieutenant wurden nun in Arrest gebracht und gegen Letzteren militärstrafgerichtliche Untersuchung wegen „Verbrechens der Subordinations-Verletzung mit bewaffneter Hand“ eingeleitet. Dieselbe hatte schon mehrere Wochen gedauert, als sie plötzlich auf höhere Verwendung hin, wie man sagt, eingestellt wurde. Im Disziplinarratze wurden jedoch beide Theile mit je sechs Wochen Arrest bestraft.

(Napoleon.) Der Erzkaifer der Franzosen wird augenscheinlich von den Beschränkungen bei dem Besuche des Arsenal's von Woolwich nicht betroffen. Er nahm daselbe zum zweitenmal in Augenschein und kündigte beim Weggehen einen dritten Besuch an. Diesmal wurden ihm zuerst auf der Halde von Plumstead zwei Batterien Artillerie vorgeführt. Die Leute gingen ihre Exercitien durch und heimpfen dafür von dem Erzkaifer rückhaltloses Lob ein. Die Besichtigung im Arsenal selber galt zunächst dem electrischen Apparat zur Feststellung der Flugeschwindigkeit der Geschosse, sowie dem neu erfundenen Chronoskop, welches den Druck der verschiedenen Ladungen auf die verschiedenen Theile des Geschüzes und des Geschosses mit wunderbarer Genauigkeit angibt. Die Natur dieser beiden Apparate wurde durch eine Reihe von Experimenten erläutert, und ein Gleiches geschah, um die neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Schießbaumwolle zu erklären. Darauf nahm der Erzkaifer die Steuermacher-Werkstätten in Augenschein und gab, wie gesagt, beim Weggehen seine Absicht zu erkennen, demnächst abermals einen Besuch abzugeben, welcher zunächst dem Kriegslaboratorium gelten soll. Napoleon bewachte kürzlich von Chislehurst aus die französische Abtheilung der internationalen Ausstellung von Kenington. In die große Galerie gelangt, verweilte er kurze Zeit vor den Schaustafeln verschiedener Aussteller, wurde aber mit einer eijigen Höflichkeit empfangen. Unweit davon entfernte sich ein Fabrikant sofort, um nicht in ein Gespräch gezeogen zu werden. Ein Dritter that, als sähe er den Erzkaifer nicht und setzte seine Correspondenz fort. Napoleon sieht-

sich betroffen von dem Empfang, setzte nichtsdessenweniger seinen Umgang fort. Kaum aber hatte er einige Schritte gemacht, als ihn der Ruf: „Nieder mit dem Menschen von Bedan!“ überraschte. In einer Aufregung, die zu verborgen ihm unmöglich war, beistete er sich, die französische Abtheilung zu verlassen.

(Brand des Herzogspalastes in Nancy.) Jemand, der in der Nähe von Nancy wohnt, schreibt über den Brand in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli: Ich wurde unwillkürlich an die Feuerbrunst gemahnt, welche das Finanzministerium in Paris zerstört hatte. Der alte Palast der Herzoge von Lothringen war ein Haub der Flammen. Sie griffen so rasch um sich, daß die Gendarmen, deren Caserne in der Nähe des Museums und der Capelle liegt, wo die Ahnengräber des Kaisers von Oesterreich sind, durch die stürzenden Balken aufgeweckt wurden. Sie konnten nur ihre zur Hand liegenden Habseligkeiten retten. Erst gegen 2 Uhr konnte Hilfe organisiert werden. Um Feuerlärm zu schlagen, mußte die Ermächtigung der Preußen angefordert werden. Der Umstand, daß das Feuer sich wie Lauspulver auf eine Länge von 200 Metres verbreitete, gibt zu mancherlei Deutungen Anlaß. Montag, um 10 Uhr Abends, zungen die Flammen noch aus dem Häusern in der Nähe der Kirche, die aber unbeschädigt blieb. Der alte Palast war eine architectonische Reliquie, die von jeden Fremden besucht wurde. Es war dort von einem Schüler des Delacroix Alles angesammelt, was auf die Geschichte von Lothringen Bezug hatte. Prächtige Tapeten, Waffen, Geschnitte, Münzen, Möbel und Trachten wurden darin verwahrt. Weniges konnte gerettet werden; man nennt das Zelt Carl's des Kühnen und vier Tapeten aus dem 15. Jahrhundert. Auch einige alte Gemälde wurden in Sicherheit gebracht. Die Bevölkerung ist über diesen Brand sehr befürt, denn sie hatte eine große Sympathie für dieses historische Denkmal. Alles war in der Nacht beim Rettungswerke, um Kette für die Feuererimer zu bilden. Die preußischen Soldaten unterstützten wacker die städtische Feuerwehrcorps. Der Präfect, Graf Montesquieu, half ebenfalls thätig mit. Der letzte Souverän, der das Museum dieses Palastes besucht hatte, war der Kaiser von Oesterreich, und es wurde ihm im Gärdenpalee ein prächtiges Festbanket gegeben.

(Die Kölner Börse und der Kölner Dom.) In der Kölner Handelsbörse ist eine Sammelbüchse für den Fortbau des Domes angebracht. Große Erwartungen knüpfte man von jeher an die einjige Entleerung dieser Büchse, man glaubte, Tausende in ihr zu finden, denn so mancher reiche Handelsherr mußte, wenn er seinen Geschäften nachging, an ihr vorbeipassiren. Acht Jahre wartete man mit der Entleerung — die in der Büchse befindliche Summe mußte also eine enorme Höhe erreicht haben und so wurde denn vor wenigen Tagen der Deckel der Büchse geöffnet, die suchende Hand des Öffnenden senkte sich tief in dieselbe hinein und befanderte an das Tageslicht — Nun, wie viel? werden Alle fragen, — die Summe von zehn Silberroschen! 10, bittere Enttäuschung!

(Ein dreifacher Mord durch einen Bürgermeier.) Aus Neapel schreibt man: In Capri-Philippo (Provinz Sirgenti) hat sich folgendes grauenhafte Ereigniß zugegetragen: Der Syndicus Geraci von dort ließ von dem Infanterie-Sergeanten Balduino, der zu seiner Verfügung gestellt war, fünf Personen verhaften: einen Schullehrer Savatteri, einen Cafetier Nicotone, dessen Bruder, einen Apotheker, einen Grundbesitzer Cicotto und einen Notar Sajeva. Nachdem dieselben ins Gefängniß gebracht worden, begab sich der Syndicus gegen 9 Uhr Abends, mit seiner Diensthörpe angethan, in die provisorische Gendarmen-Caserne, stellte einen Posten an die Thür und gab ihm den Auftrag, Niemanden ohne seine specielle Erlaubniß einzulassen. Dann hieß er einen Corporal jedem der Gefangenen die Hände mit Stricken zusammenbinden und einen nach dem andern ihm zum Verschöze vorzuführen. Nachdem der erste Gefangene, Cicotto, vorgeführt worden war, schloß Cicotto die Thür von innen, hieß ihn die Treppe hinaufsteigen, führte ihn in ein kleines Zimmer, das durch drei auf dem Tische stehende Kerzen erleuchtet war, stellte dort ein paar Fragen an denselben, ließ ihn in ein Nebenzimmer treten und tödtete ihn dort durch mehrere Dolchstiche und Schmitze. Gegen 10 Uhr ließ er sich von derselben Wache den zweiten, den Schullehrer Savatteri vorführen und tödtete ihn auf gleiche Weise. Kurz darauf hieß er Sajeva vorführen, befiel ihn ein paar Minuten bei sich und ließ ihn dann in das Gefängniß zurückführen, nachdem er ihm gesagt, es geschehe ihm nichts. Um Mitternacht kam Nicotone an die Reihe und ward ebenfalls ermordet. Dann, scheint es, ließ der Syndicus die Mörder, welche ihm bei der Greuelthat beiständig waren, durch eine auf das Feld führende Hintertür entweichen, ging dann zur Thür hinab, schloß diese ab, schob den Schlüssel in die Tasche und befahl dem Posten, auf die Gefangenen ein achtames Auge zu haben. Von da weg ging er zum Sergeanten und befahl ihm, dem Polizei-Commissär in Naro über die vorgenommenen Verhaftungen Bericht zu erstatten. Um 1 Uhr Nachts brach er zu Pferde und in Begleitung eines Soldaten auf, ritt aber nicht nach Naro, sondern nach Sirgenti, stellte sich bei dem dortigen Gendarmen-Commandanten und erklärte, er habe die drei oben bezeichneten Personen allein mit Messerstichen getödtet, weil sie zu einer ihm feindlichen Partei gehört, und ihm immer nach dem Leben getrebt, auch sein Eigenthum beschädigt hätten. Dem habe er einmal ein Ende machen wollen. Zugleich bemerkte er, daß kein Mensch von dem Vorgange etwas wisse. Der genannte Officier telegraphirte sofort nach Naro und Canicotti und begab sich dann mit den Carabinieri von Sirgenti und Favara nach Capri-Philippo, wo er gegen 2 Uhr Nachmittags anlangte und den Polizei-Commissär und den Delegirten der öffentlichen Sicherheit von Naro antraf. In Naro mußte noch Niemand von dem Morde, und es wollten die Angehörigen der Ermordeten ihnen Speise und Trank bringen. Dieselben, sowie die

Nro. Frau und die richteten, war seiner Weise. U. n den Vereinig im Staate G wisse Frau k geflagt ist. drei Gattin Angeklagte New-Jersey. t e n d s t e über d e s ch e. D e t t e r allg sungen i Neapel. Das frau dem Krieg verlegt h er ebeno Napoleon die Aufga Truppen s beiden N flügel, be dungsstru Belgien, j Her an d den Däne ver, in di Mahou w burg über deutschlan wickeln. S sich bei L sel“, sagt Reminisc Kaiser M alten Geo Dieses G stehen geh Frankreich österrichi deutschlan man sind militärisch Nothwend Alle Et nachlässig Militärs auf die tischen H noch ein „Verfaße selbe ver Großmä kein Gün daß Stei Spichern denselben erst gegen kommen. Mahou er etwas Tage zu braucht i dition g. u u s, v betitelt j Scharf des G der die Einrichte Retorte. m a r s c der 19. b ü r g chen Ein ein Abf einigern men, un derte vo nur erd Gier, I muß in dungsge turproß Weib greift Wiener nach dem Aufmer Mehlsp

Frau und die sechs Kinder des Mörders von der Sache in unterrichten, war seine kleine Aufgabe. Doch wurde die Ordnung in keiner Weise gestört.

Ungewöhnliches Aufsehen erregt gegenwärtig in den Vereinigten Staaten ein in der kleinen Stadt Birmingham im Staate Connecticut verhandelter Criminalproceß gegen eine gewisse Frau Lydia Sherman, die der Ermordung ihres Gatten angeklagt ist.

(Literarisches.) Das bedeutendste der bisher erschienenen Bücher über den Kaiserkrieg ist das Rüstow'sche.

Der Verfasser wird als militärischer Kritiker allgemein anerkannt, wenn seine eigenen Leistungen im Felde bei dem Garibaldi'schen Heer in Neapel auch verschieden beurtheilt worden sind.

Das französische Heer kannte er sehr genau, da er vor dem Kriege jedes Jahr einige Monate in Frankreich verlebte hatte. Die französischen Feldzugspläne stellt er ebenso anschaulich dar, wie er sie treffend kritisiert.

Napoleon oder Leboeuf hatten dem Centrum der Armee die Aufgabe eines großen Sieges über die deutschen Truppen gestellt. War derselbe erfolgt, so traten die beiden Flügel kräftig in die Handlung ein.

Die dritte Armee, bestehend aus einer Flotte mit zahlreichen Landungsstruppen und einem Beobachtungscorps gegen Belgien, sollte sofort in Belgien einmarschiren und ein Heer an die deutsche Küste werfen, das im Verein mit den Dänen die „deutsche Vendée“, soll heißen Hannover, in die Waffen rufe.

Der rechte Flügel unter MacMahon war dazu bestimmt, in der Gegend von Straßburg über den Rhein vorzubrechen und über Süddeutschland herzuwachen, um dessen Streitkräfte aufzuwickeln.

Ein besonderer Heerkörper unter Douay befand sich bei Belfort. Diese Aufstellung bleibt ein Räthsel, sagt Rüstow. Man kann sie nur aus historischen Reminiscenzen erklären und aus dem Werthe, welchen Kaiser Napoleon in Folge seiner Forschungen in der alten Geografie dem „Loche von Belfort“ beilegte.

Dieses Corps bei Belfort hätte einen Grund zum Bestehen gehabt, wenn Oesterreich als Bundesgenosse Frankreichs sich in den Krieg einmischte und wenn die österreichischen und französischen Armeen sich über Süddeutschland hinweg die Hand reichten.

Nicht weniger als circa 400 verschiedene Gattungen haben wir allein darin gezählt, und läßt sich darnach auf die Reichhaltigkeit der übrigen Küchenrecepte schließen.

Wiener Börsen.

Telegramm der Wiener Lloyd-Gesellschaft.

Wien, 26. Juli. Schwaches Geschäft, bei unveränderten Preisen. In frühem, ganz vernachlässigten leichten Weizen fand einiger Umsatz statt.

Wien, 25. Juli. Getreidegeschäft. Die Weizen waren auch heute im Einkauf von Weizen sehr zurückhaltend, und es fanden die nicht bedeutenden ausgebotenen Posten nur zu einem neuen Preisnachlass von 5-10 kr. Abnehmer.

2400 Ctr. 87 1/2 pfd. 4 fl. 6.12 1/2, 900 Ctr. 87 pfd. 4 fl. 6.10, 200 Ctr. 87 pfd. 4 fl. 6.10, 800 Ctr. 86 1/2 pfd. 4 fl. 6.02 1/2, 500 Ctr. 86 1/2 pfd. 4 fl. 6.02 1/2, 600 Ctr. 86 pfd. 4 fl. 5.92 1/2, 600 Ctr. 86 pfd. 4 fl. 5.90, Prima, 1600 Ctr. 85 1/2 pfd. 4 fl. 5.90, 609 Ctr. 85 1/2 pfd. 4 fl. 5.80, 400 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 5.50, 1600 Ctr. 83 1/2 pfd. 4 fl. 5.35, 1000 Ctr. 83 pfd. 4 fl. 5.20, mindere Qualität, Alles per 3 Monate. — Von Ulanowizien per Herbst wurden 5000 Ctr. zu fl. 5.08 und 5000 Ctr. zu fl. 5.09 geschlossen.

In Roggen ruhiges Geschäft bei geringer Kauflust. Begeben wurden: 600 Megeu 78/80 pfd. 4 fl. 2.95, 150 Megeu per 80 Pfd. 4 fl. 2.85, Beides per Cassa.

In andern Gattungen wurde uns kein Verkauf bekannt. Von Weizen wurden 700 Megeu Rohl per 75 Pfd. 4 fl. 7.— per Cassa begeben.

Wiener Börse vom 25. Juli. Geld war an der heutigen Börse reichlich vorhanden, die auswärtigen Curse lauerten befriedigend, aber der geringfügige Geschäftsumfang drückte, und selbst Looswerke, in denen der größte Verkehr stattfand, gaben mäßig ab.

Creditactien eröffneten mit 285.40 und gingen auf 284.80. Anglo-Bank-Actien variirten zwischen 253 und 252.70, Unionbank zwischen 264.75 und 264.25.

Ziemlich beachtet waren Löhnbahnactien, die bis 248.50 aus dem Verkehr genommen wurden. Lombarden, die aus Paris unverändert gemeldet werden, bewegten sich zwischen 181.50 und 181.10.

An der Mittagsbörse gaben die Curse der leitenden Effecten etwas nach. Anglo-Bank-Actien waren auf 251.60, Creditactien auf 284.60, Unionbank-Actien auf 264 gedrückt.

Zur Erklärungszeit waren: Creditactien 284.70, Anglo-Bank-Actien 251.70, Unionbank 264.25, Lombarden 181.70, Carl-Ludwigbahn 249.

Ueber eine interessante Streitfrage zwischen der ungarischen Regierung und der Franco-ungarischen Bank, welche sich auch bereits zu einem ganz formellen Proceß herausgebildet hat, erhält das „Wiener Journal“ die nachfolgenden Mittheilungen: Bekanntlich hat die ungarische Regierung der Pest-Fiumaner Schiffbau-Actiengesellschaft seinerzeit ein Darlehen von fl. 300.000 gewährt.

Die genannte Actiengesellschaft übergab damals der Regierung ihr beträchtliches Inventar in Form eines Faustpfandes, worüber selbstverständlich auch sofort eine documentarische Aufnahme stattfand, und die Regierung ernannte zum Commissär einen der Verwaltungsräthe.

Die Franco-ungarische Bank um ein Darlehen pr. 50.000 fl. angegangen. Dies wurde ihr auch gewährt. Der Verwaltungsrath der geldbedürftigen Actiengesellschaft verständigte wohl die Franco-Bank,

daß das Vermögen der Gesellschaft in erster Reihe zur Sicherstellung der Forderung der Regierung pr. 300.000 Gulden verpfändet sei, der Rechtsanwalt der Franco-Bank erklärte aber, daß dies nichts ausmache; die durch ihn vertretene Anstalt werde sich mit der Grundbuchlichen Einverleibung zufrieden stellen.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delicate Royalo-cieiro da Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten beseitigt: Magen-, Verrennen-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhoeen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutaussitzen, Ohrentrauen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden: Certificat Nr. 48.421.

82. Seit mehreren Jahren schon war meine Verdauung stets gestört; ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen.

3. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule. Gosen in Steiermark, Post Wirtfeld, 19. November 1870.

Hochachtungsvoller Herr! Mit Vergnügen und pflichtgemäß be-stätige ich die gütige Wirkung der Royalo-cieiro, wie sie von vielen Seiten bekannt gemacht worden ist.

Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES & Comp. Pest, bei Krosch & Schlegelinger, Debreczin, bei Boros & Kabis, bei Krosch & Schlegelinger, Nagybánya, bei Carl Ferencz, Fejérvár, bei Paul Rabhera, Nagybánya, bei Carl Ferencz, Klausenburg, bei J. Kronstädter, Klausenburg, bei C. Binder, Kolosvár, bei Carl Wondroschek, Neuhäusel, bei Ignaz Conlechner, Debreczin, bei Johann Greiner, Preßburg, bei Felix Niptorn, Stuhlweissenburg, bei Georg Diebala, Wertheß, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Stimmen aus dem Publicum.*) Geschätzter Herr Redacteur! Ueberzeugt, daß Sie dort, wo es gilt, einem Unfug Schranken zu setzen, Ihr geschätztes Blatt zu dessen Veröffentlichung nicht refusiren werden, ersuche ich Sie um die Aufnahme nachstehender Zeilen:

Die Bewohner der „Schönen Gasse“ wendeten sich schon einigemal an die löbl. Stadthauptmannschaft, um einem ekelhaften Unfuge abzuhelfen, und wurden sie, wie es dort seit jeher üblich ist, mit „Versprechungen“ nach Hause geschickt.

Nun sind sie weiter von dem Inhaber des „Unrath-Wagens“ dazu verurtheilt, täglich (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) 8-10 Mal die verpesteten Ausdünste dieses Karrens einzuathmen.

Wenn man bedenkt, wie schmal die Gasse im Verhältniß zu ihrer Frequenz ist, wird Jedermann wohl einsehen, daß bei 28 Grad Reaumur das Durchfahren eines derartigen Wagens in einer solch' engen Gasse nicht geduldet werden kann.

Ich bin fest überzeugt, daß durch strenge Intervention, es der löbl. Stadthauptmannschaft gelingen wird, für die Folge solchem willkürlichen Unfuge Einhalt zu thun.

Ich statte Ihnen im Vorhinein für die Aufnahme dieser Zeilen meinen besten Dank und zeichne zc. zc. Einer für Viele.

*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

non und eine gewisse Entrüstung schlecht sich in ihr Gemüth. Es wird dunkel im Zimmer; je dunkler, desto besser, denkt das Mädchen. Es ist dies keine metaphorische, sondern eine wirkliche Dunkelheit. Denn schwere Wolken, die ein Gewitter oder einen Platzregen oder einen Hagelschlag drohen, haben plötzlich den Himmel überzogen und häufen sich immer dichter zusammen. Auf Lady Vernons Schriften fallen schwarze Schatten, sie blickte empor, denn sie kann nicht mehr lesen.

Lady Vernon legt die Schriften vor sich auf den Tisch, sie kann nicht mehr die Gestalten des Gemäldes unterscheiden, das über der Thüre angebracht ist, und die Marmorstatuen erscheinen nur mehr in unbestimmten weißen Umrissen. Einzelne schwere Tropfen schlagen an das Fenster, dann ertönt fernes Donnerrollen, der Regen fällt stärker und dichter und die Dunkelheit nimmt plötzlich noch mehr zu. In diesem Augenblick meldet ein Diener: „Mr. Dawe.“

Maud blickte nach der Thüre, die in völlige Dunkelheit gehüllt war, und dann auf Lady Vernon, die sich in diesem Momente der Helle, die durchs Fenster fiel, zuwendete und auf deren Angesicht der Ausdruck des Erstaunens und Unwillens wahrgenommen werden konnte.

Es war durchaus keine Heldengestalt, deren Erscheinen der Donner gewissermaßen angekündigt hatte und die nun langsam und etwas steif ins Zimmer trat. Es ist ein kleiner Mann mit einem brünetten Angesichte, in dem die Zeit ihre Furchen gezogen hat. Maud ist überzeugt, daß sie die kleine unbedeutende Gestalt mit der schwarzen Perücke nie zuvor gesehen hat. Die Gestalt blickt jetzt ernst, aber nicht unfreundlich, auf ihre Mutter.

Der Mann trägt einen schwarzen Oberrock mit einer Art von Kapuze; in der Hand hält er einen Hut mit sehr niedriger Krone, die Beine stecken in glänzenden, bis zu den Knien reichenden Ledergamaschen. Beim Einsteigen in den Wagen so wie beim Aussteigen aus demselben hat er Staub und Roth sorglich zu vermeiden gewußt. An den Stiefeln ist auch nicht der geringste Fleck zu sehen. Der seltsame Hut ist sorgsam gebürstet und glänzt wie ein Spiegel. Der schwarze Rock ist vom feinsten Tuche; in den Taschen an beiden Seiten steckt eine Unzahl von Papieren und noch vielen anderen Dingen, so daß sie weit aufgebauht nach rechts und links hinausragen.

Nach den Zügen des glatt rasirten Gesichts zu urtheilen, mag der Mann etwa fünfundsechzig Jahre alt sein. In seinem ganzen Wesen liegt nichts von der sorglosen Leichtigkeit eines Landadelmannes; die Selbstsamkeit seiner Erscheinung deutet eher auf einen eckigen alten Sonderling hin. Mauds Neugierde ist höchlich angeregt. Noch immer steht er unbeweglich auf Lady Vernon blickend und ihre Ansprache erwartend. Es herrscht so tiefe Stille, daß man das Picken der Federfeder deutlich hört. Lady Vernon erhebt sich endlich von ihrem Sitze, schreitet auf den Fremden zu und sagt:

„Mr. Dawe? Ich bin wirklich höchlich erstaunt und kann meinen Thron kaum trauen. Sie haben sich seit undenklichen Zeiten hier nicht blicken lassen.“

Mit gastfreundlicher Bewegung reichte sie ihm die Hand; steif wie eine Mummie faßte er sie mit seinen alten braunen Fingern, schüttelte sie ein wenig und sagte mit einer Stimme, die aus einem hölzernen Rehlkopf zu kommen schien, im ruhigsten Tone von der Welt:

„Ja, es sind sechszehn Jahre und acht Monate. Am achtzehnten November waren es gerade sechszehn Jahre. Sie sehen gut aus, Barbara; Ihr Aussehen hat sich fast gar nicht geändert, namentlich wenn man bedenkt . . .“

„Es ist recht freundlich von Ihnen, daß Sie mich einmal besuchen; sie sollten nicht so lange wegbleiben“, versetzte sie mit der angenehmsten Stimme von der Welt.

„Das ist Ihre Tochter?“ unterbrach er sie, mit der gebräunten, mageren Hand auf das junge Mädchen zeigend.

„Ja wohl, das ist sie. Maud, schüttelte dem Mr. Dawe die Hand.“

„Sie hat die Namen Maud Guendolin: in der Taufe erhalten“, sagte er, als er sich ihr mit steifen Schritten näherte und sie mit den braunen, weit vortretenden Augen fixierte. Sie stand auf und legte ihre zierlichen Finger in die Hand, die aus Buchenholz gemacht zu sein schien und nun die ihrige umschloß.

25. Capitel.

Aus der Zeitung.

Als er sie eine Weile fixirt hatte, wendete er sich wieder gegen die Mutter und sagte, die Hand des Mädchens noch immer in der seinen festhaltend: „Sie sieht ihrem Vater nicht ähnlich.“

„Weinen Sie?“ — entgegnete Lady Vernon kal-

ten Tones; „ich bin anderer Ansicht: ich habe eine ganz bestimmte Ähnlichkeit herausgefunden.“

Maud ging die ganze Zeit über ganz verwundert mit sich selbst zu Rache, wer denn eigentlich dieser Mr. Dawe sein könnte, der auf einem so ganz ungewöhnlich vertraulichen Fuße zu Lady Vernon und der ganzen Familie zu stehen schien.

„Ich denke“, — sagte Lady Vernon — „daß es sich hier um mehr als eine bloß oberflächliche Ähnlichkeit handelt. Sie sieht ihm vorzugsweise gleich.“

Alles das wurde in einem auffällig kalten Tone vorgebracht und ohne auf Maud einen Blick zu werfen, als wenn sie die Ähnlichkeit hinlänglich im Gedächtniß hätte und großes Mißbehagen darüber empfände.

„Bedenfalls hat sie etwas von der Familiensöhlichkeit, von wem immer sie sie auch übernommen haben mag“, sagte Mr. Dawe mit großer Bestimmtheit in festem, ruhigem Tone. Dann ließ er endlich des Mädchens Hand fahren und wendete seine starren Züge und durchbohrenden Blicke von ihr ab, was Maud zu nicht geringer Erleichterung gereichte.

Lady Vernon stand noch immer dem Fremden gegenüber; sie pflegte sonst Gäste nicht stehend zu empfangen. Auf ihren Wangen erschien jene eigenartige Röthe, die sich sonst nur zu zeigen pflegte, wenn sie zornig war, und das war sie jetzt nicht.

„Sie hat ganz solche Augen und Blicke, wie Sie sie haben.“

„Oh nein. Die Farbe mag wohl dieselbe sein, aber in der Farbe liegt noch keine eigentliche Ähnlichkeit“, entgegnete Lady Vernon mit kaltem, höhnischen Lächeln, das in Maud's Thron als Ausdruck der Mißachtung und Geringschätzung klang. „Nein, Maud's Augen und die meinigen sind ganz verschieden von einander. Ich glaube überhaupt nicht, daß sie mir in irgend etwas besonders gleicht.“

Maud fühlte sich tief verletzt. Sie fühlte ihre Augen feucht werden, vermochte aber in ihrem Stolz ihrer Thränen Meister zu werden und sie zu unterdrücken.

Es zuckte ganz eigenthümlich um die festgeschlossenen Lippen des Fremden.

„Mr. Dawe, Sie werden doch wohl einige Zeit bei uns verweilen? Sie sind jetzt schon so lange nicht hier gewesen.“

„Ich weiß nicht bestimmt, ob ich lange werde hier bleiben können. Allerdings bin ich seit mehr als sechszehn Jahren nicht hier gewesen. Sie sind gesund und am Leben geblieben; Ihre Tochter und ich auch. Wir haben allen Grund, Gott dafür dankbar zu sein. Die Zeit ist so vergänglich und die Ewigkeit so lang.“

„Sehr wahr“, sagte sie tief aufseufzend, „und eben so wahr, ist es, daß der Tod unheilbare Wunden schlägt.“

Mr. Dawe brachte eine große silberne Schnupftabakdose zum Vorschein, klopfte darauf, nickte zustimmend zu den Worten der Lady Vernon, nahm dann eine Prise und schüttelte die an den Fingern hängen gebliebenen Tabakskörnchen ab, was ihm, als sie auf den Teppich fielen, vielleicht zu der Bemerkung Anlaß gab: „Staub zu Staub!“

Bei diesen Worten zog er ein großes seidenes Schnupftuch aus der Tasche, das er aber nicht zu den Augen, sondern zur Nase führte.

„Wenn es Ihnen genehm ist“, bemerkte er sodann, indem er sehr ausdrucksvoll mit den Augen zwinkerte, „so hätte ich wohl ein Wörtchen mit Ihnen zu sprechen.“

Sie suchte, obwohl sie seinem Blick immer auswich, doch in seinen Zügen zu lesen, um aus dem Ausdruck derselben die Natur der Mittheilungen zu entziffern, die er ihr zu machen hatte. Die Züge blieben jedoch unbeweglich und wie in Holz geschnitten.

„In der Bibliothek“, meinte sie, „werden wir ganz ungestört sein.“

„So lassen Sie uns dorthin gehen.“

„Ich bin bereit“, versetzte sie und ging voran, um ihn den Weg zu zeigen.

In der Thüre, angelangt verneigte er sich, halb gegen Maud gewendet. Die Thüre schließt sich hinter den Beiden und die junge Dame bleibt zurück, ihren eigenen Gedanken ungestört überlassen. Sie sendet die müden Blicke rings herum. Auf einem Tischchen in der unmittelbaren Nähe des Fensters liegt eine Masse Zeitungen aufgestapelt. Obwohl der Regen noch in Strömen fällt, ist es doch wieder heller geworden. Zerstreuten Blickes sieht Maud auf die Zeitungen; sie nimmt zufällig die Grasschaftszeitung zur Hand und wird plötzlich aufmerksam. Eine Stelle in derselben scheint ihre Beachtung ganz besonders zu fesseln. Sie liest sie zwei Mal. „Der alljährlich in Wymering stattfindende Ball wird um drei Wochen früher als gewöhnlich abgehalten werden.“ Sie tritt ans Fenster und überliest die wenigen Zeilen nochmals. Sie hat sich nicht geirrt. Ein Mißverständnis wäre hier geradezu unmöglich. Drei Wochen früher als gewöhnlich! Ihre Wangen überzieht ein tiefes Roth und ihre Augen leuchten in höherem Glanze. Jetzt glaubt sie

Schritte zu hören und legt die Zeitung schnell wieder weg. Sie fürchtet sich vor den Blicken der Alles durchschauenden Lady Vernon und vor der entsetzlichen Frage: Hast du irgendetwas Besonderes in der Zeitung gefunden? Laß mich es doch auch lesen! Und dann hätte sie gewiß sofort herausgefunden, daß der Wymering-Ball drei Wochen früher als gewöhnlich stattfinden würde.

Es kommt jedoch Niemand. Sie legt die Zeitung rasch wieder auf den Tisch und setzt sich mit glühenden Wangen nieder, um über die Sache nachzudenken.

Ihre Phantasie verfest sie in den Ballsaal nach Wymering. Die Lichter erglänzen, die Musik klingt und braust und — ein ganz eigenthümliches Zusammenreffen findet statt. Cousine Mar muß sie begleiten. Mit dieser geistvollen Veteranin an ihrer Seite hat sie nichts zu fürchten. Das Geräusch eines Wagens, der vor dem Schloßthor hielt, weckte sie aus ihren Träumereien. Mit unsäglichem Vergnügen sieht sie Miß Max aus demselben steigen; sie eilt ihr bis an den Fuß der Treppe entgegen.

„Mama ist in der Bibliothek; in der Halle wartet eine Deputation auf sie und im blauen Salon eine zweite. Wir können also ganz gemüthlich und ungestört ein Weilchen mit einander plaudern, da wir auch einen Gast im Hause haben. Sie werden ihn vielleicht kennen. Eine kleine, seltsame Gestalt, die mit der Gravität eines Geisterbeschwörers einerschreitet. Der Mann heißt Dawe.“

„Dawe! Ach, du meine Güte, ist Richard Dawe wieder einmal zum Vorschein gekommen?“ rief Miß Max voll Erstaunen aus.

„Er heißt ganz gewiß Dawe und ich werde Ihnen die ganze Erscheinung schildern.“

Sie that es und sofort rief Miß Max aus: „Das Bild ist porträtähnlich gezeichnet!“ Dann brach sie in ein lautes und für Maud völlig unverständliches Lachen aus. Als sie dessen wieder einigermaßen Meister geworden war, fuhr sie fort:

„Mr. Dawe! Wir waren sehr gute Freunde. Ich habe ihn wenigstens immer sehr gut leiden können und alles, was ich von ihm in Erfahrung gebracht habe, hat mir immer ganz ausgezeichnet gefallen. Freilich habe ich nicht viel in Erfahrung gebracht, denn er ist sehr schweigsamer Natur. Auf Ihren armen Großvater hat er immer einen mächtigen Einfluß geübt und ich hätte nie erwartet, daß er, während Ihre Mutter das Regiment führt, hieher kommen würde. Ich glaube, daß sie ihn immer von ganzem Herzen gehaßt hat. Ich habe aber auch nie Jemanden gekannt, der ihr so wie er immer die Wahrheit gesagt hätte. Haben sie schon mit einander gekannt?“

„Nein, ich glaube nicht — sie haben noch keine Zeit dazu gehabt.“

„Wo sind sie jetzt?“

„In der Bibliothek“, antwortete Maud.

„Ich glaube, daß dieser Mr. Dawe der einzige Mensch auf dieser Welt ist, vor dem sie sich fürchtet. Was er ihr nur jetzt zu sagen Willens sein mag! Nach dem Tode Ihres armen Vaters ist er einmal für einige Tage hieher gekommen und seitdem nicht mehr; er hatte damals, wenn ich nicht irre, gewisse Anordnungen Ihres Großvaters bezüglich der Familiengruft auszuführen und das war der Grund seines Kommens.“

„Und woher rührt der Einfluß, den er hier ausübt?“ fragte Maud.

„Ich glaube“, sagte Miß Max, während sie an der Seite ihrer Cousine die Treppe hinaufging, „daß er ein außerordentlich tüchtiger Geschäftsmann ist und überdies Geheimnisse trefflich in seiner Brust zu verschließen versteht. In den letzten Lebensjahren Ihres Großvaters schenkte ihm dieser ganz unbedingtes Vertrauen und es wurden alle Angelegenheiten mit ihm besprochen.“

„Dann wundere ich mich, daß er ihm nicht von der Abfassung eines so verwickelten und so lästige Bestimmungen enthaltenden Testaments abrieth.“

„Das habe ich ihm auch einmal gesagt; er versicherte mir aber, daß er in dieser Richtung nichts auszurichten vermochte und nur im Stande gewesen sei, mancherlei Unheil abzuwenden. Sein heutiges Gieherkommen muß jedenfalls eine wichtige Ursache haben, denn er handelt nie ohne ausreichenden Grund. Ich hoffe, der Sache auf die Spur zu kommen; mir gegenüber ist er minder zugeknöpft als gegen andere Leute und ich werde schon Gelegenheit finden, unter vier Augen mit ihm zu sprechen, bevor er das Schloß wieder verläßt. Lassen Sie mich nur machen.“ In so sanguinischen Erwartungen legte Miß Max Hut und Shawl ab und schickte sich an, ihr Gabelbrüstküchlein einzunehmen, während Lady Vernon und Mr. Dawe in einer ganz eigenthümlichen Conversation begriffen waren.

(Fortsetzung folgt)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Seiner'schen Hause.

Pannonia-Stärke-Fabriks-Actien-Gesellschaft in Urad.

Bei genannter Gesellschaft ist vom 1. September 1. J. an die Stelle des ersten

Buchhalters

zu besetzen. Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerte einsenden. Bevorzugt werden, die in ähnlichen Geschäften angestellt waren.

Der Verwaltungsrath.

Local-Veränderung. Der Gefertigte beehrt sich hiermit einem hochgeehrten Publicum die höchste Anzeige zu machen, das er sein seit einer längeren Reihe von Jahren auf dem Hauptplatze im Graf Nadasy'schen Hause verändertes Schuhwaarenlager von nun an Anfangs der Forraygasse ebenfalls in das Graf Nadasy'sche Haus verlegt hat.

Zur Beachtung. Für industrielle Fabriken empfiehlt der Unterzeichnete seinen großen Vorrath selbst erzeugter gezogener gerader Kupfer-Röhren, welche mit eigener Zugbank zu billigstem Preise verfertigt werden, u. zw.:

ANNA-BALL in Monyasza. Wird hener am nächsten Sonntag den 30. Juli, unter Mitwirkung der Capelle des Kis Jozsi, abgehalten werden und werden Gäste hiezu freundlich eingeladen durch die Badeverwaltung. Szallás-Verkauf. Ein in der Pflanz im besten Zustande befindlicher nahe bei der Pferdebahn gelegener Weingarten sammt Privatwohnung, Kolna und Weinzettelwohnung, sowie sämtliche Leserequisiten und Fässer sind aus freier Hand zu verkaufen.

Licitations-Kundmachung. Die im Stadtwaldchen theils durch den Sturm entwurzelt, theils in Folge des Baues abgehauenen, an mehreren Orten aufgeschlichteten Bäume und Sträucher werden bei der am 27. Juli 1. J., Nachmittags 4 Uhr, an Ort und Stelle abzuhaltenden Licitation gegen sofortige Baarzahlung veräußert, wozu Kauflustige hie-mit eingeladen werden.

Licitations-Kundmachung. In Folge Erlass des k. ung. Ministeriums für Landwirtschaft Industrie und Handel vom 13. Juli 1871, Z. 7799, wird auf die Zeit vom 1. November 1871 bis Ende October 1872 die Sicherstellung der Verpflegs-Bedürfnisse für das k. ung. Staats-Hengsten-Depot zu Nagy-Körös, und zwar für die Posten zu Nagy-Körös, Werschetz, Klein-Szt. Miklós, Baja, Almosd und Eperies am 16. August 1871 bei dem Depot zu Nagy-Körös mittelst schriftlichen Offerten vorgenommen werden.

Kein Haarfärbemittel. Dr. John Brown's HAAR-CONSERVIRUNGS-POMADE für schwarzes, braunes und blondes Haar, macht jedes Haarfärbemittel entbehrlich, stellt die natürliche Farbe der ergrauten Kopf- und Barthaare in kurzer Zeit vollkommen wieder her; der Erfolg ist schon in den ersten Tagen des Gebrauchs deutlich zu sehen.

Es ist eine Thatsache. Ich Wilhelmine Rix. meine Jedermann vor dem Ankauf anderwärts anoncirtter Pasta Pompadour, indem selbe gefälscht; und ist keine Pasta Pompadour echt, welche nicht aus meiner Hand, aus meiner Wohnung bezogen wird; meine echte Original-Pasta-Pompadour wird ihre Wirkung niemals verfehlen, der Erfolg dieser ins Unglaubliche wirkenden Wunder-Pasta ist über alle Erwartung.

Frei... Pr... Ganzjährig... Halbjährig... Bier... mit... „M... „V... für... mit täglich... Halbjährlich... Bier... Monatlich... Von... Expeditor... Abonnement... folgenden... Die... einfinden... A r a... Der... geht denn... wart wohl... ten wird... verhandlun... sich befinde... der Regier... drit, wieder... ration, sich... ten, bis di... geben. Zu... ein Corresp... täre herum... hoffnungsv... Das... Die U... gariam n... die Deutsch... viel Philo... eine ältere... deswegen k... chinesische... deswegen k... Philosophen... gium, sonda... Stellungen... Freilie... chinesischen... Philosophen... meist Zim... schen Philo... Ich... Philosophen... Die... nach ihrem... wurde gel... vor Christ... Plato in... Chung-T... waren. Di... vermuthen... hungen zw...